

## **Transkript Staffel 4, Episode 12: Bundesminister Martin Kocher**

### **Nina Kraft**

Zukunftschancen, der Podcasts des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft. Ungewöhnliche Karrierewege, persönliche Geschichten und vor allem Real Talk rund ums Thema Arbeit. Der ehrliche Blick hinter die Kulissen von Personalities und Organisationen. Heute soll es wieder eine Solo-Episode geben mit Bundesminister Martin Kocher und da soll sich alles rund um das Thema Wettbewerbsfähigkeit des heimischen, aber auch des europäischen Wirtschaftsstandorts drehen. Heute reden wir also über die Wettbewerbsfähigkeit und den Wirtschaftsstandort Europa. Und in den vergangenen Wochen warst du ja bei vielen Wirtschaftsakteuren und Expertinnen und Experten im Rahmen von Standortdialogen. Und daraus wurden Thesen erarbeitet, die Europa wettbewerbsfähiger machen sollen. Und vielleicht kannst du uns da zu Beginn noch einmal ein bisschen alles Revue passieren lassen, was in den letzten Wochen so passiert ist.

### **Martin Kocher**

Ja, es war ein relativ dichtes Programm, weil natürlich wir als Österreich gesagt haben, wir wollen, bevor die Europäische Kommission sich neu konstituiert, nach den Wahlen des Europäischen Parlaments, einfach auch ganz klar unsere Stimme einbringen und Vorschläge machen, was denn passieren muss, damit Europa wettbewerbsfähiger und damit auch mehr Wohlstand hat. Und da haben wir Standortdialoge abgehalten. Es gab zuerst einen Gipfel mit Bundeskanzler und mit Vizekanzler. Dann kam der Auftrag auch an uns, ans Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft, hier noch tiefer reinzugehen und ein Thesenpapier zu entwickeln. Das Ergebnis dieser Standortdialoge, dieser vielen Gespräche mit Unternehmen, mit Expertinnen und Experten, den Sozialpartnern, natürlich, hat in ein Papier gemündet, das tatsächlich, glaube ich, sowohl natürlich die ganz großen Fragen anspricht, aber auf der anderen Seite auch ganz konkrete Vorschläge macht, wie wir Österreich und Europa gemeinsam standortfähiger, wettbewerbsfähiger machen.

### **Nina Kraft**

Die wichtigste Frage zu Beginn, wie steht es denn eigentlich jetzt um die heimischen Unternehmen im europäischen und im internationalen Vergleich? Und wie kann man die unterstützen?

## **Martin Kocher**

Auf der einen Seite geht es natürlich um die konjunkturelle Komponente, die lasse ich mal weg jetzt. Also, natürlich ist es so, dass die Wirtschaft manchmal besser und schlechter läuft, aber wir haben angesichts der generellen geopolitischen Entwicklungen in den letzten Jahren einfach an Wettbewerbsfähigkeit leicht eingebüßt als Europa. Das ist so: Es gibt in Europa einen Krieg, im geografischen Europa mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Damit sind die Energiekosten gestiegen, ziemlich stark gestiegen zum Teil. Wir haben aufgrund der Alterung der Demografie auch andere Voraussetzungen als noch vor 10, 15 Jahren. Und es gibt auch ein paar andere Faktoren, die dazu führen, dass wir im Moment als Europa insgesamt weniger wettbewerbsfähig sind, als vielleicht noch vor fünf oder vor zehn Jahren. Das ist die Analyse. Jetzt steht Österreich im Vergleich immer noch relativ gut da. Es gibt eine Studie des Deutschen IFO-Instituts in München. Die haben verglichen auf Basis von Experteninterviews, wie denn die Standortattraktivität verschiedener Länder ist. Und Österreich befindet sich bei der aktuellen Standortattraktivität unter den Top-Ländern in Europa. Es gibt ein paar, wo wir uns auch immer wieder vergleichen mit denen, wo wir glauben, dass man noch lernen kann. Das ist zum Beispiel Dänemark, die Niederlande, Irland.

Es gibt aber auch ein paar, die schlechter dastehen als Österreich. Wir sind da irgendwo bei Platz vier, fünf, sechs, je nachdem. Es gibt unterschiedliche Indikatoren. Das sollte man auch nicht im Einzelfall überinterpretieren. Aber es zeigt uns, die Standortattraktivität ist grundsätzlich gegeben für Österreich und für Europa auch im Vergleich. Wir sehen aber, und das ist der entscheidende Faktor, wenn die Expertinnen und Experten befragt werden: „Wie ist denn die Standortattraktivität in zehn Jahren?“, dann verlieren fast alle europäischen Länder, auch Österreich verliert leicht mit der jetzigen Prognose der Expertinnen und Experten. Und das muss uns natürlich ein Weckruf sein, keine Frage. Es geht darum, jetzt die richtigen Maßnahmen zu setzen. Das ist ja nicht unumkehrbar, aber es zeigt uns, dass strukturelle Faktoren, wie eben die Alterung, wie die Energieversorgung, wie eine Überbürokratisierung im Moment aus europäischer Sicht auf europäischer Ebene, dass diese Faktoren dazu führen, dass wir eben nicht besser werden, sondern uns leicht verschlechtern. Deshalb braucht es die richtigen Maßnahmen, deshalb dieses Standortthesenpapier, um eben auch ganz konkrete Vorschläge zu machen.

## **Nina Kraft**

Aber wenn wir uns den Ist-Stand anschauen, dann liegt Österreich eben unter den Top-Ländern und das können wir unseren Stärken verdanken. Und ein Credo ist ja immer Stärken stärken. Was können wir besonders gut? Was sind die Stärken der heimischen Wirtschaft?

## Martin Kocher

Die österreichische Wirtschaft ist glücklicherweise gut diversifiziert. Wir haben eine sehr gute Industrie. Wir haben einen Dienstleistungssektor mit dem Tourismus zum Beispiel. Wir sind gut aufgestellt. Wir haben einige Schlüsselindustrien, die Halbleiterindustrie, der pharmazeutische Bereich, zum Beispiel natürlich auch der Bereich Automobilzulieferer. Da sieht man auch schon, welche Notwendigkeiten es gibt. Relativ raschen Wandel, dass wir innovativ bleiben, möglichst viel in Forschung, Entwicklung investieren. Wenn man Unternehmen fragt aus dem Ausland, warum sie in Österreich investieren, warum sie nach Österreich kommen oder warum sie ausbauen in Österreich, dann werden meistens zwei Dinge genannt. Erstens, und dessen sind wir uns oft gar nicht so bewusst, wir haben eine der stärksten Fachkräfteausbildungen der Welt, wahrscheinlich die stärkste, mit dem System der dualen Ausbildung, der Lehre, plus den HTLs (Höhere Technische Lehranstalt), den HBLAs (Höhere Land- und Forstwirtschaftliche Schulen), den HAKs (Handelsakademie), also den Fachschulen und den Fach-Matura-Vorbereitungen. Da gibt es praktisch kein Land der Welt, wo Menschen mit 18, 19, 20 so gut ausgebildet sind und dann kommen noch sehr gute Unis und Fachhochschulen dazu. Also, der Bereich der Fachkräfte ist ein großes Asset und alles, was passiert in den nächsten Jahren – Transformation, Digitalisierung, Dekarbonisierung – braucht sehr gut ausgebildete Fachkräfte und da ist Österreich sicher vorne mit dabei.

Die Demografie macht es etwas schwieriger, weil wir weniger junge Menschen haben. Das heißt also, da ist schon mal eine Aufgabe, die uns gestellt wird. Und der zweite Grund, der oft genannt wird, ist, dass wir insgesamt ein sehr gutes System von Forschung, Entwicklung, Innovation haben, sowohl in der Förderung als auch, was die Infrastruktur an Unis, an außeruniversitären Forschungsinstituten betrifft. Wir haben eine Forschungsprämie. Das haben einige andere Länder auch, aber bei uns ist sie sehr unspektakulär und auch leicht für Unternehmen zu beantragen. Sie führt dazu, dass von den 16,6 Milliarden, die für Forschung ausgegeben werden jedes Jahr, zwei Drittel die Unternehmen ausgeben, ein Drittel die öffentliche Hand. Und viele Unternehmen sind extrem forschungsaktiv, gerade die Unternehmen mit hoher Wertschöpfung, also im Bereich von IT (Informationstechnologie), im Bereich von Pharmazie und *Life Sciences*, im Bereich der Halbleiter. Da werden noch 10, 20 Prozent der Umsätze für Forschung ausgegeben. Das schafft hochwertige Arbeitsplätze und schafft natürlich auch die Wettbewerbsfähigkeit in der Zukunft. Und deshalb kommen die Unternehmen nach Österreich. Da spielen die Lohnkosten, die in Österreich sehr hoch sind, keine so große Rolle. Da spielen andere Faktoren eine große Rolle. Und auf diese Stärken müssen wir, glaube ich, weiter setzen. Forschung und Innovation auf der einen Seite und alles tun, möglichst viel gut ausgebildete junge Menschen zu haben und auch die, die vielleicht nicht mehr so jung sind und wo die Ausbildung vielleicht nicht mehr dem entspricht, was man eigentlich braucht, um am Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein, denen auch eine Unterstützung zu bieten über Arbeitsmarktservice-Ausbildungen, über

die Umweltstiftung, die wir jetzt gemacht haben, über andere Formen der aktiven Arbeitsmarktpolitik und Qualifizierungspolitik.

### **Nina Kraft**

Bei einer Statistik sind wir nicht ganz vorne dabei im europäischen Vergleich, und zwar, wenn es um die effektiv geleisteten Arbeitsstunden geht, da gehören wir zu den Ländern mit den geringsten. Welche Herausforderungen birgt das?

### **Martin Kocher**

Wenn die Arbeitskräfte und die Fachkräfte knapper werden, dann ist natürlich die Frage: Wer erfüllt das Arbeitsvolumen? Und ist das möglicherweise ein Faktor, warum Unternehmen sich entscheiden, woanders zu investieren? Und das ist tatsächlich so: Unternehmen schauen natürlich darauf: Bekomme ich Arbeits- und Fachkräfte, wenn ich da irgendwo investiere? Oder ist es extrem schwer und ich muss zusätzliche *Benefits* anbieten, muss viel mehr zahlen als woanders? Und das ist schon ein Faktor, der entscheidend ist. Das heißt, die Ausbildung und genug Fachkräfte zu haben, ist ein ganz entscheidender Faktor für viele Investitionsentscheidungen. Da müssen wir auch ganz klar ansetzen, dass das nicht zum Flaschenhals wird.

### **Nina Kraft**

Was auch fest steht, ist, Österreich verfügt über ein sehr gutes Einkommensniveau. Das schlägt sich natürlich in den Lohnstückkosten nieder. Jetzt weiß man nicht, ist das ein Vorteil? Ist das ein Nachteil für den heimischen Wirtschaftsstandort? Was ist deine Meinung?

### **Martin Kocher**

Du hast es ja angesprochen, wenn man insgesamt, was die Jahresarbeitsstunden betrifft, eher im unteren Drittel der OECD-Länder ist und gute Löhne zahlt, dann ergibt sich natürlich, dass der Lohn pro Stunde, die sogenannten Lohnstückkosten, relativ hoch ist. Auf der einen Seite ist das natürlich attraktiv, weil damit Arbeitskräfte und Fachkräfte aus anderen Ländern gerne nach Österreich kommen. Das ist einer der Hauptgründe neben einer hohen Lebensqualität und einer schönen Umwelt. Das spielt alles eine Rolle, klarerweise, gerade für die gut ausgebildeten und gut bezahlten Fachkräfte. Wir haben jedes Jahr in den letzten Jahren 40.000 zusätzliche Arbeits- und Fachkräfte aus der Europäischen Union gehabt, die auf den österreichischen Arbeitsmarkt gekommen sind. Zusätzlich, also per Saldo, das zeigt, dass wir als Standort für Arbeitskräfte und Fachkräfte attraktiv sind. Und die kommen eben, weil es ein gutes Lohnniveau gibt, eine gute

soziale Sicherheit. Auch das spielt natürlich eine Rolle. Andererseits, im internationalen Wettbewerb, insbesondere auch mit Ländern außerhalb der Europäischen Union, führen hohe Lohnstückkosten dazu, dass man vielleicht Schwierigkeiten hat, weil es dort billigere Produktionsmöglichkeiten gibt. Das heißt, ich muss diese hohen Lohnstückkosten immer mit einer hohen Produktivität paaren, damit Unternehmen auch wettbewerbsfähig sind. Also, es wird unsere Aufgabe sein, einfach alles zu tun, dass Forschung und Entwicklung zu hoher Produktivität führen, dass wir mit der Digitalisierung, mit auch künstlicher Intelligenz produktiver werden, mit der Automatisierung produktiver werden.

Dann kann man sich auch kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne leisten. Aber man muss sich das leisten können, sonst verliert man im internationalen Wettbewerb. Und bisher war Österreich recht erfolgreich. Wir haben es geschafft, dass wir es uns leisten können, weniger Jahresarbeitsstunden zu arbeiten als vielleicht vergleichbare Länder. Aber das wird weiter natürlich eine Herausforderung bleiben und angesichts eben der Demografie eine noch größere Herausforderung werden. Das heißt, entscheidend wird sein, einfach eine vernünftige Politik zu betreiben, was die Arbeitszeit betrifft. Die Sozialpartner wissen das natürlich ohnehin. Und alles zu tun, dass eben die Lohnstückkosten durch Produktivitätsgewinne, durch Forschung, Entwicklung, durch Automatisierung eben nicht so stark ansteigen, dass man an Wettbewerbsfähigkeit verlieren wird.

### **Nina Kraft**

Und immer wieder liest man davon, dass Europa als Produktions- und Innovationsstandort jetzt wirklich Gefahr läuft, an Boden zu verlieren. Ist das wirklich so? Und wenn ja, wie kann man diese Entwicklung stoppen?

### **Martin Kocher**

Wir müssen es schaffen, dass wir nicht in der Welt als Museum angesehen werden. Es gibt so Überspitzungen – sage ich gleich dazu –, dass Europa zu stark auf Bestehendes setzt, Europa zu stark auch reguliert. Also, es gibt so einen Ausspruch: Die USA (Vereinigte Staaten) innovieren, die Asiaten teilweise kopieren, will ich jetzt auch nicht sagen, ist auch eine zu starke Zuspitzung und Stereotypisierung, und Europa reguliert. Das darf, glaube ich, nicht die Wahrnehmung sein, weil das führt dazu, dass wir wirklich zu wenig Dynamik entwickeln. Und es gibt natürlich Länder in dieser Welt, die sehr, sehr stark das europäische Modell kopieren, nämlich im positiven Sinne. Sie haben gelernt, Forschung und Entwicklung ist wichtig, gut ausgebildete Fachkräfte sind wichtig und sie sind dann noch dynamischer und flexibler als Europa und das darf uns nicht passieren. Also, wir müssen alles tun, dass Europa insgesamt dynamisch und flexibel bleibt. Das ist natürlich bei einer alternden Gesellschaft gar nicht so einfach. Das haben

wir zum Beispiel auch in Japan gesehen. Die sind ja in der Demografie uns ungefähr 20 Jahre voraus, aber es ist nicht unmöglich. Also, die Leute in Europa sind ja auch hungrig und motiviert. Also, man darf auch nicht zu stark, glaube ich, immer das Negative betonen.

Wird auch manchmal gemacht. Wir haben riesige Chancen in Europa und es ist für mich immer ein Zeichen dafür, dass wir es richtig machen, wenn man sieht, wie viele Menschen gerne in Europa arbeiten, aus der ganzen Welt gerne hier wären, auch aus den Ländern, die wir oft als Beispiele heranziehen für eine dynamische Entwicklung. Also, Europa ist natürlich auch ein Ort, wo man gerne lebt und Orte, wo man gerne lebt, sind Orte, wo auch Wirtschaft funktioniert. Das heißt also, die Voraussetzungen sind gut. Wir müssen nur schauen, dass wir jetzt nicht den Anschluss an andere Teile der Welt verlieren, wo Dynamik entsteht. Wir haben das gesehen in den USA, im asiatischen Raum. Da gibt es natürlich auch eine gewisse Konkurrenz, aber Konkurrenz führt auch und Wettbewerb führt auch zu besseren Lösungen.

### **Nina Kraft**

Aber ich möchte da gleich dranbleiben. Schauen wir uns das an, Europa im Vergleich zu USA und China. Was können wir denn vielleicht auch von diesen Ländern lernen?

### **Martin Kocher**

Man kann immer etwas lernen. Man sieht natürlich, dass in den USA und in China viele dieser Entscheidungen, die in Europa sehr lange dauern, viel schneller getroffen werden. Jetzt muss man sagen, das liegt natürlich auf der einen Seite daran, dass Europa, im Gegensatz zum Beispiel zu einigen asiatischen Staaten, sehr stark demokratisch ausgerichtet ist. Das ist gut so, soll sich auch auf keinen Fall ändern. Wir dürfen uns nicht jetzt an autoritären Beispielen orientieren. Das macht überhaupt keinen Sinn. Das wäre auch aus meiner Sicht völliger Unsinn. Aber auch die USA sind demokratisch und sind schneller in vielen Entscheidungen. Das heißt, da, glaube ich, müssen wir uns orientieren daran. Wir haben in Europa natürlich Entscheidungsprozesse mit 27 Mitgliedstaaten, mit einem europäischen Parlament und den jeweiligen Ministerräten auf Minister-Ebene. Eine Struktur, die komplex ist, die dazu neigt, lange Entscheidungsprozesse zu haben. Ich glaube, es wird notwendig sein, in der nächsten Legislaturperiode auf europäischer Ebene einfach mal darüber nachzudenken: Kann man nicht bei prioritären Programmen schneller sein, schnellere Verfahren einführen? Und kann man nicht auch klare Prioritäten setzen bei der Regulierung und sagen: Da wollen wir wirklich klar auch einen Schwerpunkt setzen, aber dafür andere Dinge etwas weglassen und damit die Unternehmen und natürlich auch die Betroffenen – sind ja nicht nur Unternehmen, sind manchmal auch Haushalte – nicht überbelasten zum gleichen Zeitpunkt.

## **Nina Kraft**

Was mich immer verwundert, ist, dass Europa als Innovationsstandort irgendwie dann auch so in Verruf gerät und auch da immer wieder davon berichtet wird, dass die Gefahr besteht, am Boden zu verlieren. Wie schaut denn das wirklich aus? Also, die Rolle der Digitalisierung und der technologischen Innovation für die Wettbewerbsfähigkeit Europas, so schlecht stehen wir doch nicht da, oder?

## **Martin Kocher**

Nein, überhaupt nicht. Es gibt natürlich verschiedene Kennzahlen, wenn man auf die Patente schaut, wenn man auf Innovationen insgesamt schaut. Die Kennzahlen sind grundsätzlich für die meisten europäischen Staaten gut. Österreich ist da weit vorne dabei. Pro Kopf sind wir bei den zehn Ländern mit der höchsten Patentdichte dabei. Jetzt gibt es da unterschiedliche Bemessungen, aber ich glaube, wir sind da wirklich relativ gut aufgestellt. Das ist, glaube ich, etwas, wo wir uns gar nicht verstecken müssen. Wir haben sehr gute Universitäten in Europa, wir haben sehr gute Forschungseinrichtungen in Europa und auch in Österreich. Also, wenn wir uns anschauen, die Österreichische Unilandschaft oder die außeruniversitären Forschungsinstitute, das AIT (*Austrian Institute of Technology*), das ISTA (*Institute of Science and Technology Austria*), die sind weltweit spitze, die können voll mithalten. Wo wir manchmal Schwierigkeiten haben und da, glaube ich, gibt es eine Notwendigkeit, mehr zu tun, ist, wenn es darum geht, diese guten Ideen, die oft auch sehr angewandt schon sind, in die Praxis umzusetzen, marktfähig zu machen und die Unternehmen, die diese Ideen dann weiterentwickeln, marktfähig machen, auch zu unterstützen im Wachstum. Da sehen wir tatsächlich vor allem gegenüber den USA einen relativ großen Nachteil. Das liegt einfach am Kapitalmarkt, der in den USA ausgebaut ist. Das liegt sicher auch an dem Umfeld, dem *Spin-off*-Umfeld von den Universitäten, das einfach ganz anders ist und auch ganz andere Ansprüche hat.

Da kann man, glaube ich, noch viel lernen. Es ist kein Zufall, dass im letzten Bericht der ehemalige italienische Ministerpräsident Enrico Letta für die Staats- und Regierungschefs geschrieben hat, dass zur Vollendung des Binnenmarkts die Kapitalmarktunion ein ganz großes Ziel ist, einfach es zu schaffen, dass man junge Unternehmen, Technologieunternehmen besser unterstützt und nicht jetzt mit Förderungen – das ist gar nicht so der entscheidende Faktor, die braucht es auch, aber die gibt es ohnehin in Europa sehr gut –, sondern unterstützt, indem sie wachsen können, indem Kapitalmarkt da ist und privates Kapital da reinfließt. Da haben wir sicher einen Nachteil gegenüber den USA und müssen einfach europaweit denken, weil da geht es darum, dass wir europaweite Beispiele finden und das betrifft den Digitalisierungsbereich, betrifft den Bereich KI, künstliche Intelligenz, betrifft aber auch einen Bereich, wo Europa sehr, sehr stark ist, zum Beispiel die Quantentechnologie. Da, glaube ich, sind wir führend. Diese Führungsrolle müssen

wir uns auch aus der Forschung, aus der Grundlagenforschung heraus in die konkrete Anwendung mitnehmen und andere Bereiche auch – *Green Tech*, Umwelttechnologien, da sind wir auch auf einem guten Weg.

### **Nina Kraft**

Die Regulatorien hast du schon angesprochen, die es eben aufgrund der EU (Europäische Union) gezwungener Weise bei uns gibt. Fluch und Segen gleichzeitig?

### **Martin Kocher**

Ja, wir sprechen da auch auf europäischer Ebene oft darüber. Auf der einen Seite natürlich sinnvoll, dass es europäische Regeln gibt, weil, wenn es 27 nationale Regeln gibt und die sich alle widersprechen, dann macht das wenig Sinn. Aber manchmal schießt man schon übers Ziel hinaus und in der letzten Zeit, glaube ich, haben wir ganz massiv über das Ziel hinausgeschossen auf europäischer Ebene und wir haben uns oft dagegen gestellt als Österreich, aber es gibt halt Mehrheiten. Deswegen ist es auch so wichtig, dass sich eine neue Kommission hier auch einen Schwerpunkt setzt und sagt, wir müssen einfach die Regulatorik, die Berichtspflichten für Unternehmen, die übergeordnete Bürokratie zurückfahren und ganz klar sagen, wo muss man Prioritäten setzen? Aber wo ist es auch zu viel geworden? Und da gibt es viele Beispiele, könnte ich jetzt viele anführen. Und das führt einfach dazu und das, glaube ich, muss man verstehen, dass Unternehmen vor allem nicht mehr die Zeit haben für die produktiven Aufgaben, für Innovation, für die Entwicklung von neuen Marktzugängen, sondern eher defensiv versuchen, eben sich abzusichern und damit nicht irgendwo Regeln zu verletzen. Und die Europäische Kommission hat eine Reduktion der Berichtspflichten um 25 Prozent angekündigt. Das muss aus meiner Sicht kommen, aber wir müssen auch noch drüber hinausgehen.

Wir müssen einfach schauen, dass wir nicht die Gesetze auf europäischer Ebene als das einzige wirkliche Qualitätskriterium eines Kommissars, einer Kommissarin ansehen. Das ist im Moment oft so und da werden oft parallel in den verschiedenen Ministerräten Dinge vorangetrieben, ohne, dass geprüft wird, ob das nicht Auswirkungen hat auf andere Bereiche. Ich bin für einen ganz strengen Wettbewerbscheck, also zu schauen, bei allen europäischen Gesetzgebungsverfahren, hat das eine negative Auswirkung auf die europäische Wettbewerbsfähigkeit? Ich bin dafür, dass das *European Regulatory Scrutiny Board* gestärkt wird. Das ist ein technischer Begriff, aber das ist eine Institution, die sich darum kümmert, dass es keine zusätzliche unnötige Bürokratie gibt und keine Doppelgleisigkeiten gibt zwischen den verschiedenen Generaldirektionen. All das ist relativ technisch, aber wir sehen es zwei, drei Jahre später. Wenn dann die europäischen Richtlinien umgesetzt werden müssen, kommt das auf die nationale Ebene und auch da müssen wir besser werden in der Umsetzung. Es darf einfach nicht so sein, dass wir die komplizierten

Lösungen gegenüber einfachen Lösungen bei der Implementierung von europäischen Richtlinien bevorzugen. Das ist manchmal im politischen Tagesgeschäft auch gar nicht zu umgehen, weil es natürlich Kompromisse zwischen Koalitionspartnern braucht, aber auch da, glaube ich, braucht es klare generelle Regeln in Österreich, ja nicht zu viel zu machen, kein *Gold Plating*, in Europa auch die Regel, zum Beispiel für jede neue Regulierung eine alte abschaffen. Also, man kann da schon einiges auch an generellen Regeln machen und im Thesenpapier sind einige Vorschläge dazu, wie man über das noch weiter hinausgehen kann.

### **Nina Kraft**

Wenn wir da jetzt noch ein weiteres Beispiel herauspicken, auch Fragen des Zolls werden eben nur auf europäischer Ebene geregelt. Welche Maßnahmen könnte man da ergreifen?

### **Martin Kocher**

Es gibt eine Diskussion darüber, wie fair ist der Wettbewerb zwischen den verschiedenen Teilen der Welt, insbesondere bei strategisch wichtigen Produkten. Da sprechen wir von Umwelttechnologie zum Beispiel. Da sprechen wir auch, von alles das, was erneuerbare Energie betrifft. Und da gibt es unterschiedliche Ansätze. Die USA haben mit dem *Inflation Reduction Act* eine Möglichkeit geschaffen, Steuererleichterungen zu geben und gleichzeitig aber sogenannte *Local Content* Bestimmungen vorgesehen. Das heißt, ein gewisser Teil für gewisse Bereiche muss dann in den USA produziert werden. Es gibt ähnliche Regelungen auch in asiatischen Ländern. Europa hält sich sehr stark an den regelbasierten, fairen Welthandel, an die Regeln der Welthandelsorganisation WTO. Das ist auch richtig so, unterstütze ich auch, aber wir dürfen nicht naiv sein. Wir müssen auch ganz klar natürlich auch, wenn es darum geht, Wettbewerbsfähigkeit, und vor allem eine faire Ebene herzustellen, das sogenannte *Level Playing Field*, auch die Maßnahmen setzen. Deshalb haben wir uns geeinigt in der Bundesregierung auf einen *Made in Europe Bonus*, einen *Top-up* auf die Investitionsförderung für PV-Anlagen (Photovoltaik), damit man eben hier auch europäische Produzenten etwas stärker unterstützen kann. Das ist jetzt nicht etwas, wo wir mehr Subventionen geben, sondern wir versuchen, den Wettbewerb tatsächlich auf ein faires Niveau zu heben, weil andere Teile der Welt das bisher nicht immer so gemacht haben, dass es vollständige Fairness gegeben hat.

Wir werden das weiter diskutieren müssen, glaube ich, ist ein ganz entscheidender Faktor, weil wenn es zu Subventionswettläufen kommt, wenn Teile der Welt beginnen, unfaire Handelspraktiken zu verwenden, dann führt das, wenn das alle tun, zu einem Verlust an Wohlstand für alle Beteiligten. Und das ist nicht gut so. Also, insofern hoffe ich, dass wir im Rahmen der WTO, der Welthandelsorganisation, es einfach schaffen, hier wieder stärker auch gemeinsam im Dialog an Lösungen zu arbeiten. Aber das war in den letzten Jahren schwierig,

weil diese großen multilateralen Verhandlungen, wo dann 160, 170 Länder beteiligt sind, einfach schwierig sind, weil es immer einige Länder gibt, die sich nicht einigen können. Ich glaube, es wird gut sein, wenn wir uns auch stärker plurilateral, also Subgruppen unter diesen 165, 170 Ländern, einigen auf Regeln. Wenn alle Wichtigen dabei sind, ist dann schon viel erreicht.

### **Nina Kraft**

Aber was sind so die Branchen und Sektoren, die uns in der Statistik ein bisschen pushen könnten? Und wie kann man die gezielt fördern?

### **Martin Kocher**

Also, was wir tun, ist mit der Klima- und Transformationsoffensive alles das, was mit der Wende im Energiebereich, mit der Transformation im Bereich der Wirtschaft zu tun hat, zu unterstützen. Das ist auch gut so. Die USA hat sich entschieden das mit Steuererleichterungen zu machen. Wir machen das mit Förderungen. Da kann man lange diskutieren, was ist die bessere Philosophie. Aber grundsätzlich ist das auch fair, weil das Volumen ungefähr gleich hoch ist, was die Förderungen betrifft. Da geht es ja auch, und das ist der Grund dafür, wir müssen unterscheiden zwischen Förderungen, die gerechtfertigt sind. Und wenn ich jetzt erwarte, dass die Wirtschaft, dass das Energiesystem rascher als normalerweise umgebaut wird, dann muss ich irgendwo eine öffentliche Unterstützung bieten. Der Großteil der Mittel kommt ohnehin aus privater Hand. Für aber ganz normale Prozesse der Produktion gibt es eigentlich keine gute Begründung der Förderung. Das wäre dann tatsächlich eine nicht gerechtfertigte Subvention und das würde dazu führen, dass man die Hersteller in einem Teil der Welt verbessert, besser darstellt als in anderen Teilen der Welt. Da muss man sehr vorsichtig sein, deswegen eben keine Subventionswettläufe. Aber, wenn es darum geht, eben diese Geschwindigkeit zu unterstützen im Umbau der Wirtschaft, dann ist es gut gerechtfertigt.

Unsere Klima- und Transformationsoffensive in Österreich mit 5,7 Milliarden ist wirklich ein sehr, sehr gutes Instrument dafür. Andere Staaten in Europa haben ähnliche Instrumente. Es gibt auch, das ist gut, in Europa sehr klare Regeln, das sogenannte Beihilferecht, das auch vorschreibt, was möglich ist, was nicht möglich ist, damit es nicht innerhalb von Europa massive Verwerfungen im Wettbewerb gibt.

### **Nina Kraft**

Die demografische Situation hast du schon kurz angesprochen heute. Europa ist der einzige Kontinent, der bereits jetzt demografisch schrumpft. Wir werden außerdem immer älter. Wie wird das den europäischen Wirtschaftsstandort beeinflussen?

## **Martin Kocher**

Es ist klar, wenn es zu wenig Arbeits- und Fachkräfte gibt, dann führt das dazu, dass wir einfach weniger Wachstumspotenzial haben. Und das ist durchaus spürbar, wenn es uns nicht gelingt, wie gesagt, und das ist der entscheidende Faktor, möglichst viele Menschen, junge Menschen gut auszubilden und die Potenziale, die es am Arbeitsmarkt gibt, in Österreich, in der EU und in der ganzen Welt, auch wirklich anzusprechen. Und da gibt es extreme Potenziale. In Österreich, wir haben zuerst über die Arbeitsstunden gesprochen. Der Grund, warum wir im Durchschnitt eine relativ geringe Jahresarbeitszeit haben, ist vor allem die Teilzeit. Die Teilzeitquote ist hoch. Und da gibt es verschiedene Gründe, warum Menschen Teilzeit arbeiten. Wir müssen alle Gründe ansprechen: Vereinbarkeit von Beruf und Familie, mehr Kinderbetreuung, ganz entscheidender Faktor, aber auch die Anreize, wenn es nicht attraktiver scheint aufzustocken, weil die Abgaben auf Arbeit so hoch sind, dann ist das auch ein Faktor, der uns hemmt. Das müssen wir im Inland machen. Da geht es natürlich klarerweise auch darum, weiter attraktiv zu sein im EU-Kontext. Und dann geht es natürlich auch um die Arbeitskräfte aus Drittstaaten. Aber auch da gibt es ja riesiges Potenzial. Also, wenn wir uns das anschauen, wie viele Staaten es gibt mit vielen jungen Menschen, die dort arbeitslos sind, die relativ gut ausgebildet sind, dann ist natürlich die Zuwanderung, die qualifizierte Zuwanderung mit der Rot-Weiß-Rot-Karte, ein wichtiger Faktor.

Wir haben die reformiert vor zwei Jahren und wir haben gesehen, die Steigerungsraten liegen bei 30, 40 Prozent pro Jahr. Also, wir sehen, es geht in die richtige Richtung, um eben genug Arbeitskräfte zu haben. Da muss man immer dazu sagen, das ist ja kein Selbstzweck. Das ist ja nicht, weil die Unternehmen unbedingt Arbeitskräfte brauchen, sondern es ist eine Sicherung des Wohlstands und eine Absicherung unserer sozialen Systeme, weil es auch den öffentlichen Sektor betrifft. Die größten Knappheiten gibt es eigentlich sogar im öffentlichen Sektor, in der Pflege, im Gesundheitsbereich, in der Elementarpädagogik. Es geht nicht nur darum, Unternehmen mit Arbeitskräften hier zu unterstützen, sondern auch den öffentlichen Sektor. Und wenn es uns nicht gelingt, dann wird es tatsächlich schwieriger. Allerdings, wie gesagt, Potenziale gibt es natürlich im großen Ausmaß. Wir müssen umdenken. Viele unserer Systeme sind aufgebaut auf einer Situation, wo es viele Arbeitskräfte gibt. Und wir müssen jetzt in einer Welt denken, wo es eben weniger Arbeitskräfte gibt, weil Menschen älter werden und mehr Menschen in Pension sind und weniger im erwerbsfähigen Alter.

## **Nina Kraft**

Abschließend möchte ich mir gerne anschauen, welche Rahmenbedingungen sich jetzt ändern müssen, damit wir unsere Wettbewerbsfähigkeit künftig wieder steigern können. Vielleicht

schauen wir uns zuerst mal an die strukturellen Änderungen, die es geben muss, damit Österreich wieder wettbewerbsfähig ist und bleibt.

### **Martin Kocher**

Also ganz klar, wir müssen unsere Stärken stärken, das haben wir gesagt. Wir müssen es schaffen, dass wir genug Arbeitskräfte und Fachkräfte haben. Das sind zwei Faktoren, die ganz entscheidend sind. Ein dritter Faktor, den haben wir noch nicht angesprochen: Wir brauchen Energieversorgungssicherheit und leistbare Energie. Und wir müssen es schaffen, dass sich alle auf die produktiven Teile ihrer Tätigkeit konzentrieren können, also weniger Bürokratie, weniger auch Berichtspflichten. Wenn uns das gelingt, diese vier Faktoren gut anzusprechen und zum Teil ist das in Österreich zu lösen, also Fachkräftepotenzial ist vor allem ein Thema, das jetzt gar nicht so auf europäischer Ebene angesprochen werden kann. Da sind viele nationale Aspekte angesprochen, aber natürlich auch auf europäischer Ebene gibt es Dinge, die wir lösen müssen, Energiemarkt zum Beispiel. Und die Bürokratie kommt zwar auch aus Österreich, aber zum Großteil in der letzten Zeit von der europäischen Ebene.

### **Nina Kraft**

Genau, abschließend, welche Maßnahmen braucht es eben dann gesamteuropäisch und welche Rolle hat Österreich dabei?

### **Martin Kocher**

Österreich soll, und das ist mein großer Anspruch, der Taktgeber sein und auch Vorschläge machen. Es war mir immer sehr wichtig, dass wir ganz klar konkret sagen, nicht, was wir gerne hätten, sondern was wir glauben, das genau passieren muss. Also, nicht nur Politik im Sinne von die Analyse der Situation und die auch vielleicht Einschätzung dieser Situation, sondern mit klaren Vorschlägen policy-mäßig auch zu sagen, was wir wollen. Das haben wir in den letzten Jahren immer wieder gemacht. Dafür braucht es natürlich auch Mehrheiten. Europa ist ein spannendes Gebilde, was diese Mehrheiten betrifft, weil es gibt ein Europäisches Parlament, es gibt den Ministerrat, es gibt die Kommission. Wie gesagt, wichtig hier zu überzeugen. Umso wichtiger ist es, eine aktive Rolle einzunehmen als Österreich in der Europäischen Union und wie gesagt, sehr viele Vorschläge zu machen. Das machen wir auch gemeinsam mit anderen Staaten, die ähnliche auch Ausrichtungen haben. Aber in vielen dieser Bereiche ist es, glaube ich, so, dass die Analyse der Situation durchaus geteilt wird. Wir müssen uns dann einigen auf die richtigen Instrumente, um hier voranzukommen. Und da, glaube ich, braucht es einfach Faktenbasiertheit, Evidenzbasierung, Expertinnen und Experten und dann halt auch den politische Mut, diese Dinge

auch umzusetzen. Das wird nicht ganz einfach sein. Auch in den nächsten Jahren, war aber auch in den letzten Jahren nicht einfach.

**Nina Kraft**

Ja, du hast es gesagt, es braucht viel Durchsetzungsvermögen, aber auch Durchhaltevermögen. Das wünsche ich euch bei der Umsetzung der Forderungen, der Maßnahmen. Vielen herzlichen Dank, Herr Bundesminister.

**Martin Kocher**

Danke, Nina.